

2. Kapitel

Klaudia stellte sich auf die Zehenspitzen und blickte sich suchend um. Schließlich sah sie Wibke. Sie saß allein an einem Tisch in der Außengastronomie des Flaggschiffs und winkte ihr. Klaudia bahnte sich ihren Weg an den Touristen vorbei. So voll hatte sie den Hafen das letzte Mal beim Spreewaldfest erlebt. Allein die Erinnerung ließ ihren Nacken kribbeln. Klaudia schüttelte sich, und ihr Blick wanderte unwillkürlich zu zwei uniformierten Kollegen, die über eine der Brücken schlenderten. Obwohl es März war, sahen sie aus, als wäre ihnen ziemlich warm in ihren Lederjacken. Allen Wettervorhersagen zum Trotz schien die Sonne von einem von zarten Schleierwolken überzogenen Himmel.

Du bist nicht im Dienst, erinnerte Klaudia sich selbst. Zumindest nicht so richtig. Sie war in freundschaftlicher Mission unterwegs. Schiebschick hatte sie engagiert, wenn auch nicht in ihrer Eigenschaft als Polizistin. Heute war die offizielle Eröffnung der Saison. Das sogenannte *Anstaken* war immer ein Spektakel mit feierlicher Rudelübergabe, schmetternder Musik vom Spielmannszug und humorigen Reden von Landrat und Bürgermeister, die umso länger wurden, je näher der Wahltermin rückte. An diesem Wochenende vor Ostern fanden vor allem Tagestouristen ihren Weg in den Spreewald.

Klaudia wäre lieber zu Hause geblieben und hätte eine Runde mit dem Kanu gedreht. Doch sie hatte es nicht übers Herz gebracht, dem alten Schiebschick, der so etwas wie ihr guter Geist war, einen Korb zu geben. Heute würde er das Rudel für den *Großen Hafen* entgegennehmen, und Klaudia hatte ihm versprechen müssen, Fotos zu machen. Als sie ihrer Freundin während der Spurensicherung an einem Einbruchsort davon erzählte, hatte die vorgeschlagen, sich dort zu treffen. Sie sei sowieso am Hafen, hatte sie gesagt. Bei dieser

Gelegenheit erfuhr Klaudia, dass Wibkes Lebensgefährtin in seiner Freizeit nicht nur den Bass in einer Väter-Söhne-Band spielte, sondern auch Mitglied des örtlichen Trachtenvereins war, der ebenso wie der Spielmannszug des *TSG Lübbenau* für das Ambiente zuständig war. Lehrer schienen echt viel Zeit zu haben.

Klaudia drückte sich an den Touristen vorbei und setzte sich zu Wibke, vor der eine Berliner Weiße stand.

»Wie siehst du aus?« Klaudia schob sich den Rucksack zwischen die Beine. Direkt am Anleger war eine kleine Holzbühne aufgebaut, gerade posierte die Trachtengruppe für Pressefotos. Klaudia erkannte den Redakteur der Lausitzer Rundschau, der am Fuß der Bühne mit dem Bürgermeister sprach.

»Hast du Schiebschick gesehen?«, fragte sie.

»Noch nicht. Willst du auch eine?« Wibke zeigte auf ihr Glas, und als Klaudia nickte, hob sie die Hand, um einen Kellner heranzuwinken.

»Ist wahrscheinlich oben im Genossenschaftsbüro«, meinte Wibke.

Unwillkürlich blickte Klaudia zur vorgelagerten Terrasse hoch. Uwe stand dort, er trug Uniform und sprach gerade in das Sprechfunkgerät, das auf seiner Schulter befestigt war. Als spüre er ihren Blick, drehte er den Kopf in ihre Richtung und nickte ihr zu. Klaudia nickte ebenfalls und wandte ihre Aufmerksamkeit wieder dem Geschehen auf der Bühne zu. Ihr Verhältnis zu ihrem ehemaligen Vermieter war kompliziert, seit er sich von seiner Langzeitfreundin getrennt hatte.

»Wo ist Horst?« Klaudia musterte die männlichen Mitglieder des Trachtenvereins. Manche trugen Gehröcke und Zylinder, andere preußische Uniformen und aufgemalte Bärte. In keinem von ihnen erkannte sie den Lebensgefährten ihrer Freundin.

»Hat er sich als Frau verkleidet?« Klaudia musterte nun auch die weiblichen Mitglieder des Vereins, auch wenn sie sich nicht vorstellen konnte, dass der eher kräftig gebaute Horst in eine der

farbenprächtigen niedersorbischen Trachten passte. »Ich seh ihn gar nicht.«

»Horst flaniert durch die Altstadt.« Wibke zeigte auf ihr fast leeres Glas und hob zwei Finger. Offensichtlich hatte sie endlich die Aufmerksamkeit eines Kellners erregt. »Er ist so etwas wie ein Walking Act.« Sie schob sich die Sonnenbrille in die rotblonden Locken, die von einem schlichten Haarband zusammengehalten wurden.

»Klingt aufregend.« Klaudia fühlte sich immer etwas farblos neben der Freundin. Im Gegensatz zu ihr war sie eher so der mittelmäßige Typ. Mittelgroß, mittelblond, mit ersten grauen Haaren und mittelschlank, wobei Schiebschick behauptete, sie sei zu dünn.

»Nicht unbedingt. Aber weißt du, was aufregend ist?« Wibke beugte sich vor, doch in diesem Moment marschierte der Spielmannszug auf den Platz und machte jede weitere Unterhaltung unmöglich. Klaudia verließ Wibke, um die versprochenen Fotos zu machen. Doch sie musste erst noch die Reden des Bürgermeisters und des Landrats über sich ergehen lassen, bevor sie ihr Smartphone zücken konnte. Sie nahm es zur Hand, als sich die Vertreter der Kahngesellschaften in ihren bunten Westen vor der Bühne aufreichten. Kahnführerinnen in bunten Spreewaldtrachten trugen die mit Blumengirlanden geschmückten Rudel und das ebenso geschmückte Paddel auf die Bühne und überreichten sie an die Fährmänner. Schiebschick hielt sich sehr gerade, das Rudel fest in der Hand. Schmuck sah er aus, mit seiner dunkelblauen Weste, der Kapitänsmütze und den auf Hochglanz polierten Schuhen, in denen sich der Himmel spiegelte. Klaudia mochte den Alten, der sie seit ihrem ersten Einsatz im Spreewald begleitete, und für sie wie die Kähne zu Lübbenau gehörte. Applaus brandete auf, als die Fährlleute die Bühne verließen. Der Spielmannszug spielte einen Tusch, und Klaudia kehrte zu Wibke an den Tisch zurück. Die Freundin war mittlerweile nicht mehr allein. Neben ihr saß ein Mann in einem

höchst unbequem aussehenden Anzug mit Vaternörderkragen, die Haare mit Brillantine zurückgekämmt. Ohne seinen gepflegten grau melierten Bart hätte Klaudia ihn fast nicht erkannt. Für einen Moment wirkte Horst irritiert, sie zu sehen, dann nickte er ihr zu.

»Ist das dein Hochzeitsanzug?«, fragte sie und setzte sich zu den beiden an den Tisch. Sie hatte Wibkes Freund zuletzt im Dezember gesehen. Sie hatten sich an diesem Adventssonntag an einem Anleger abseits des großen Hafens getroffen und waren von dort zum Weihnachtsmarkt im Freilichtmuseum Lehde gepaddelt.

»Wie kommst du darauf.« Horst griff nach Wibkes Berliner Weiße und trank hastig. Klaudia hatte das Gefühl, dass sich seine Wangen röteten.

»Hast du die Fotos?«, fragte Wibke.

»Ja.« Klaudia packte ihr Smartphone in den Rucksack. »Mission erfüllt. Ich hoffe, sie gefallen ihm.«

»Du kannst sie ja photoshoppen«, schlug Wibke vor.

»Ich weiß nicht mal, wie man das schreibt«, wehrte Klaudia ab, »geschweige denn, wie man das macht.« Sie strich sich die Haare zurück. »Was wolltest du mir eigentlich gerade erzählen?«

»Ach ja.« Wibke beugte sich wieder vor. »Also ...«

»Ihr wollt doch jetzt nicht über die Arbeit reden?« Horst zerrte an seinem Kragen.

»Nur ganz kurz«, beruhigte Wibke ihn. »Also«, setzte sie erneut an.

»Was haltet ihr davon, wenn wir ins Hofladencafé umziehen?«, fiel Horst ihr ins Wort. »Da ist es ruhiger.«

»Gleich.« Wibke brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Hast du das von Meinert gehört?«, fragte sie Klaudia.

»Meinert? Nein. Schieß los?« Neugierig beugte Klaudia sich vor. Mark Meinert war ein LKA-Kollege, mit dem sie im letzten Sommer eng zusammengearbeitet hatte. »Was ist mit ihm?«

»Ziemlich komische Sache.« Wibke runzelte die Stirn.

»Da ist was in deinem Glas.« Horst schob Wibke die Berliner Weiße zurück.

»Was?« Wibke hob das Glas gegen das Licht. Auf dem Grund des Glases schimmerte etwas, das aussah wie ... »Ist das?« Wibke starrte ihren Freund an.

Ein Ring. Klaudia spürte, wie ihr Unterkiefer absackte. Erst jetzt bemerkte sie, dass ihre Tischgruppe geradezu eingekreist war von Menschen in historischen Kostümen. Sie wünschte sich ganz weit weg. Bisher hatte sie Horst für einen Pragmatiker gehalten. Immerhin unterrichtete er Mathematik und Sozialkunde oder wie das Fach heutzutage hieß. Die romantische Ader, die er jetzt enthüllte, weckte sämtliche Fluchtinstinkte in ihr. Hastig blickte sie zu Wibke hinüber, die immer noch auf das Glas in ihrer Hand starrte. Ihre Mundwinkel zuckten, und dann lachte sie so laut, dass sich die Gäste an den anderen Tischen zu ihnen umdrehten. »Das ist jetzt nicht dein Ernst?«

»Doch«, entgegnete Horst. »Willst du meine Frau werden?«

»Du bist geschieden«, antwortete Wibke und stellte das Glas ab.

»Weißt du, was die Definition von Wahnsinn ist?«

»Was hat das jetzt damit zu tun?« Horst schien in seinem Kostüm zu schrumpfen. So hatte er sich das Ganze wohl nicht vorgestellt.

Selbst Schuld, dachte Klaudia. Er lebte mit Wibke zusammen, wie konnte ihm entgangen sein, dass sie alles hatte, aber bestimmt keine romantische Ader. Als Kripobeamtin untersuchte sie Tatorte, pinselte Spurenpulver an Türen, dokumentierte Blutspritzer und durchsuchte die Schubladen von Tätern und Opfern. Diese intimen Einblicke, die sie ins Leben von wildfremden Menschen bekamen, reichten, um jegliche Romantik abzutöten.

»Immer wieder das Gleiche zu tun und trotzdem ein anderes Ergebnis zu erwarten«, gab Wibke ihm die Definition trotzdem.

»Ich liebe dich, und du bist die Frau, mit der ich den Rest meines Lebens verbringen will«, beharrte Horst. So schnell gab er nicht auf.